



A b e n d =

Z e i t u n g.

296.

D i e n s t a g , a m 1 2 . D e c e m b e r 1 8 3 7 .

Dresden und Leipzig, in Commission in der Arnoldischen Buchhandlung.

Gedruckt in der Reimer'schen Buchdruckerei in Grimma.

Verantw. Redacteur: E. G. Th. Winkler (Th. Heß.)

Reflexionen.

1.

Bin im Stücke mitten drin,
Spiele meine Rolle;
Doch ich weiß noch nicht, wohin
Mit dem Lärm und Getolle.

Mancher Knoten ist geknüpft,
Manche Intrigue im Gange,
Daß das Herz vor Freude hüpfet,
Oder es seufzet hänge.

Welchen Ausgang wird das Stück
Wohl am Ende haben?
Nun man wird, zu aller Glück,
Alle Spieler begraben. —

2.

Himmel mit den blauen Augen,
Mit der tiefen Brust,
Drauß die Engel Wonnen saugen
Und die Menschen Lust.

Ewig gleich in deinem Wesen,
Fühlst du doch auch Schmerz,
Kann's in deinem Antlitz lesen,
Haßt, wie ich, ein Herz.

Deine Freuden, deine Schmerzen,
Wechseln, wie bei mir,
Trotz der tausend lichten Kerzen,
Welche leuchten Dir.

An's Entstehen und Vergehen
Sind gebunden sie;
Im Vergehen und Entstehen
Ist ein Stillstand nie.

3.

Hoch ist der Himmel über mir,
Wohin ich mich auch stelle;
Doch jedes weitere Revier
Berührt seine Schwelle.

Und ohne Ruh und ohne Raß
Such ich es zu erreichen,
Und hab' ich es erreicht in Hast,
Bleibt's immer bei dem Gleichen.

Der Himmel ist wohl nirgendwo
Nach dieser Welt von Schollen:
Doch muß es scheinen immer so,
Weit wir nicht ruhen sollen.

Andre Sommer.

Varnhagen von Ense Denkwürdigkeiten.

(Schluß.)

In meine frühere Kindheit fällt auch ein Besuch im Kloster zu St. Barbaragarten in Rheinberg, wo meines Vaters Schwester Eleonora Nonne war. Dieses für adelige Fräulein bestimmte Kloster war ihr durch die Gunst des Hofes eröffnet worden, wiewohl sie keine Abtissinprobe ablegen konnte, und leicht entschloß sich die jugendlich Unerfahrene zum dargebotenen Seligkeitswege. Schon als Novize jedoch soll sie ihren Entschluß bereut

haben, den sie aber dennoch, aus Scham und Rathlosigkeit, unwiderruflich ausführte. Wir fanden sie noch jugendlich schön, freundlich vornehmen Wesens, gefaßt und leidlich zufrieden. Sie spielte die Orgel vorzüglich gut, zeichnete und schrieb vortreflich, und wußte sich auch außer ihrem geistlichen Berufe so würdig als angenehm zu beschäftigen. Mein Vater, den sie Herr Bruder und Sie nannte, sprach mit ihr allein, fragte genau nach ihrem Zustande, und erbot sich, ihr aus dem Kloster herauszuhelfen, sobald sie es verlange; er machte sich anheischig, dieses wenn nicht im Guten, wie er hoffte, auch mit List und Gewalt durchzusetzen, und für solchen äußersten Fall gewährte die Nähe der preussischen Grenze die beste Zuflucht und Sicherheit. Das Anerbieten wurde indeß mit Dank abgelehnt, die Tante hatte sich in ihr Verhältniß gefunden, und wußte ein anderes sich weder vorzustellen noch zu wünschen.

Dies alles wurde mir natürlich erst späterhin erzählt; damals erfüllte mich nur der Eindruck der schönen Räume, die gute Bewirthung und fröhliche Besuchsgesellschaft, die sich von mehreren Seiten zahlreich eingefunden hatte, so wie die einladenden Spielplätze in Hof und Garten, wo man den schönsten Nachmittag im Freien genoß. Ein schauerlicher Reiz von Ernst und Abgeschlossenheit, worauf doch manches in dem Klosterwesen deutete, so wie einzelne Worte von Mitleid und Bedauern, die ich für die armen Nonnen hatte äußern gehört, machten mir doch am Abend die Rückfahrt ganz lieb.

Das Geschick der guten Tante erfuhr späterhin noch die trauervollste Wendung. Sie erblindete, und ihre Geisteskräfte wurden schwach. Sey es, daß ihrem Zustande an sich eine strenge Behandlung in den Augen der übrigen Nonnen gemäß dünkte, sey es, daß eine aus früherer Abneigung gegen das Kloster jetzt wiedererwachende Unzufriedenheit sich in Aeußerungen zeigte, die man als widerspenstige bestrafen zu dürfen glaubte, genug die Unglückliche wurde von den Schwestern grausam in ein abgelegenes, dunkles, fast unterirdisches Gemach verstoßen, wo sie in trostloser Einsamkeit unter den härtesten Entbehrungen viele Jahre zubrachte. Ihr jüngerer Bruder, als Professor in Köln lebend, wollte sie mehrmals besuchen, konnte aber nie bis zu ihr dringen, wie sehr er auch darauf bestand, sie wenigstens zu sehen. Nachdem aber die Franzosen jene Länder als Sieger besetzt hatten, nahm er die Gelegenheit wahr, und eines Tages, von französischen Beamten und Gendarmen begleitet, forderte er unvermuthet im Namen der Obrigkeit augenblicklichen Einlaß, der nun nicht zu verweigern war; die Nonnen fanden keine Frist zu irgend einer Vor-

bereitung, man drängte sie, und folgte ihnen auf dem Fuße, und so mußten sie ungemildert den jammervollsten Anblick offenbaren. Auf bloßer Erde saß die Unselige ohne alle Bekleidung; kein Gewand, kein Stroh, weder Tisch noch Stuhl, nur die nothdürftigsten Gefäße! Man brachte ihr zu essen, die Nonnen boten ihr zwar Löffel und Gabel dringend an, sie aber achtete nicht darauf, sondern nahm die Speisen eilig mit den Fingern, schon längst jener Werkzeuge entwöhnt, wie sich jetzt deutlich ergab, so gern die harten Schwestern es verbergen wollten. Als der Bruder sie anredete, erkannte sie sogleich seine Stimme, weinte, bejammerte ihren Zustand, wollte aber niemand anklagen, und wünschte nur, es möchte ihr fortan etwas besser gehen. Sie war allerdings schwachsinzig und abgestumpft, wer weiß ob nicht zumeist in Folge der langen so schrecklich hingebachten Leidensjahre, aber durchaus nicht rasend, wodurch allein solche Einkerkelung und Entblößung noch wäre scheinbar zu begründen gewesen; ihre Freundlichkeit und Sanftmuth, im Gegentheil, blieben sich durch alle Folgezeit unverändert gleich, und Werke der Andacht und frommer Milde fort-dauernd ihre tröstliche Beschäftigung. So lebte sie zu Köln in einer Stiftung, wohin sie auf Kosten des Klosters versetzt worden war, noch viele Jahre in schwachem Zustande, still und sanft, erfreut durch den öftern Besuch des Bruders und der Frau und Kinder desselben, mit denen sie sich zwar wenig aber doch gern unterhielt, und starb eines seligen Endes versichert um das Jahr 1814 in hohem Alter.

Anekdote aus Napoleon's Kindheit.

Napoleon war 8 oder 9 Jahr alt, da ging er einmal im Garten an seinem väterlichen Hause umher wie jemand der über etwas nachdenkt. Es regnete gewaltig. Seine Geschwister waren in's Haus geeilt und spielten unter sich im Trocknen. Seine Mutter klopfte wiederholt an's Fenster und winkte auch ihn herein. Er zuckte mit den Achseln, und machte ein verdrüßliches Gesicht und setzte seinen Spaziergang fort. Der Regen klebte ihm die Haare auf Stirne und Wangen. Er schien sich gar nicht darum zu bekümmern und setzte baarhäuptig seinen Spaziergang fort, immer die Augen auf den Boden gerichtet. Manchmal blieb er vor der kleinen Gartenfontaine stehen und schien Vergnügen daran zu finden, sie springen zu sehen und den Wasserstrahl mit der Hand zu durchschneiden. Es donnerte ein Paar mal heftig; er fuhr zusammen, aber mehr aus Nervenreiz als aus Furcht. Dann sah er nach dem Himmel, und kreuzte seine Arme über der Brust, um muthig einen zweiten Donner-

schlag zu erwarten. Die Mutter hatte ihm den Bedienten zugeschickt mit dem Befehle herein zu kommen. Er antwortete kalt, aber ehrerbietig: Sagt der Mutter, daß es warm ist und ich mich ein wenig hier abkühle. Als der Bediente von neuem in ihn drang, wandte er ihm plötzlich den Rücken zu, und setzte nun schneller seinen Spaziergang fort. Erst als das Gewitter vorüber, kam er in's Zimmer, bis auf die Knochen durchnäßt.

„Das ist recht garstig von dir, mein Sohn,“ rief die Mutter ihm entgegen. „Du hast mir nicht gefolgt.“

„Es ist nicht mit Absicht geschehn, liebe Mutter,“ entgegnete er: „Ich weiß gar nicht, was mich aus dem Garten durchaus nicht fortließ, und dann muß ich mich doch auch, wenn ich Soldat werden will, an den Regen und das schlechte Wetter gewöhnen. Ich bin kein Mädchen, ich bin ein Mann.“

„Du bist ein Kind, und noch dazu ein ungehorsames. Wenn du Soldat werden willst, mußt du vor Allem gehorchen lernen.“

„Nein, nein, ich werde Kommandiren!“ rief er mit einem Ausdrucke der alle zu lachen machte.

„Ehe du commandirst,“ verbesserte die Mutter, „mußt du nothwendig gehorchen, und das sein lange. Man wird Dich, wenn du in Dienste trittst, nicht gleich zum General machen.“

Napoleon trat hier auf seine Mutter zu, ergriff ihre Hand und drückte sie, gleich als wolle er ihr dadurch zu verstehen geben, daß sie Recht habe, sich aber auch ein mündliches Geständniß ersparen. Der edle Stolz gab sich schon damals kund.

„Woran dachtest Du nur aber,“ fuhr die Mutter fort, „als Du vorhin so herum gingst?“

„Das weiß ich nicht; ich kann mich nicht mehr darauf besinnen; D, ich dachte an vielerlei. — Ach ja, ich wollte mich gern wieder auf einen Traum besinnen, den ich heute Nacht gehabt habe. Mich träumte, ich sey Bischof geworden. Bischof! Nicht wahr, das wär' recht hübsch? Gehen denn die Bischöfe auch in den Krieg?“

„Nein, mein Kind. Das ist ihnen verboten.“

„D! da will ich lieber Soldat werden, wenn ich kein Kind mehr bin. So mit 15 Jahren, nicht wahr, da ist man kein Kind mehr, Mama?“

„Etwas ist man's doch noch, mein Sohn.“

Er besann sich, blickte wieder auf den Boden, und sagte: „Nein, nein, wenn ich 15 Jahr alt bin, will ich ein Mann seyn!“ Und damit eilte er wieder in den Garten zurück.

Napoleon's Mutter erzählte diesen naiven Zug der Gräfin Dorsey.

Feuilleton.

Sächsischer Satiriker. — Ein moderner Rastbener Sachsen, Herr Richard Glas, als Dekonom in Leipzig's Nähe lebend, hat unlängst einen poetischen Schwank: „Pleissenroda, wie es ist“ in zwanglosen Reimen verfaßt, worauf wir, als auf ein burleskes Meisterstück voll unerschöpflichen Witzes, jeden Sachsen zumal aufmerksam machen, da diese hochkomische Satyre, in der eben so viel chemischer Witz als wahrhaft poetischer Humor herrscht, die sächsische Kleinstädtereie durchhehelt. Der Verfasser, für seinen Stand von außergewöhnlicher Bildung, ist für die Poesie, zumal für aristophaneische, befähigt wie Wenige in Deutschland. Es wäre nur wünschenswerth, daß er seine Poesie nicht weiter am Lokalen verschwenden, sondern einem größern und dankbarern Publikum zuwenden möchte.

Lahme Dichter. — Daß einige Dichter blind waren, ist bekannt; weniger aber, daß so viele lahm gewesen sind. Von den Lahmen und Hinkenden sind die namhaftesten: Tyrtäus, Aenside, Darwin, Anna Seeward, W. Scott, Byron, Pringle u. A. Der englische Kritiker Leigh Hunt glaubt aus den Sonetten schließen zu dürfen, daß auch Shakespeare lahm gewesen. Es ist auffallend, daß unter den lahmen Dichtern die meisten Engländer sind.

Fed. Drafo.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz = Nachrichten.

Aus Mannheim.

Am 12. November 1837.

Endlich haben die theatralischen Angelegenheiten Mannheim's eine Entscheidung gewonnen; da es zwischen der Intendantz und dem neuen Kommissariat der beiden Bürgermeister auch schon zu Reibung und Mißverständnis kam, in Folge dessen man von letztgenannter Seite die Bezahlung der nothwendigsten Conti (z. B. die Delrechnung) verweiz-

gerte, drangen neue Vorstellungen nach Karlsruhe, — und es dauerte nicht lange, so erschien Minister Winter in Mannheim, versammelte die Stadtrathszung, der er die Alternative der neuen Theatergestaltung vorlegte, und verlangte eine definitive Entscheidung. Ob es nun gleich vordem hier eine Menge von Schreibern gegeben, welche die schärfste und eigensinnigste Controle durch Stadtkommissäre billigten, obgleich sich Hofrath Gerbel, der über Alles raisonnirende, noch kurz vorher durch einen Aufsatz im Mannheimer Journal äußerte, der ein Stadttheater, verwaltet durch einen bezahlten Direktor, als das Wünschenswertheste pries, so

siegte doch die Einsicht und des Ministers Klare und wahre Darstellung der Angelegenheiten, und die Entscheidung des Rathes fiel dahin aus: „daß das hiesige Theater Hof- und National-Theater wie vor bleiben, daß dem Hof-Intendanten eine ganz unumschränkte Stellung eingeräumt werden und er hinwieder zur Rechnungsablegung verpflichtet werden solle. Die Stadtkommissäre sollen von nun an, nur eine Einsicht in die Bücher und keine beschließende Stimme mehr haben.“ Dadurch daß das Ministerium den Intendanten jedesmal als Staatsdiener anstellt und seine Gage als Caution betrachtet, ist der Stadt eine Art Garantie dafür geleistet, daß der Etat nicht überschritten werden kann. Der Endbeschluß dieser Angelegenheit wird nun von Karlsruhe erwartet.

Zur Feier der fünfzigjährigen ersten Aufführung des Mozart'schen Meisterwerks „Don Juan“ wurde am 5. November eine Festvorstellung dieser Oper gegeben. Dieser ging eine Festhymne, Mozart's „Hymne an Gott“ voraus, welcher ein auf den Meister bezüglicher Text untergelegt, und die von dem gesammten Sängersonal vorgetragen wurde, wobei man die Büste bekränzte. Indessen war die Vorstellung selbst, obwohl mit neuer Ausstattung versehen, nicht geeignet, billigen Anforderungen zu entsprechen. Die Hymne trug, auf dem Theater producirt, zu sehr das Gepräge des Kirchenstils; Dlle. Gerwer (Donna Elvira) erschien von einer sehr bedeutenden Unpäßlichkeit befangen, welche die Ausführung der Partie völlig unmöglich machte; unsere Gastfängerin, Dlle. Haus von Stuttgart, ließ ihrer Donna Anna eben auch nicht so volles Recht wiederfahren wie früheren Partien; Leporello ist hier ein stimmloser Possenreißer, der unter Anderm dem etwas unruhigen Fuchhe-Publikum mitten in der Registerarie ein „Still!“ zuschrie; Dlle. Löwe sieht recht hübsch aus und hat Talent für das feine Lustspiel, aber ihr Zerlinengesang kann nicht contentiren — und so kam es, daß eigentlich der Maschinist und Decorateur, Herr Mühlendorfer, allein die Honneurs des Abends machte. Bei dieser Gelegenheit kann ich nicht umhin, der außerordentlichen Geschicklichkeit und des künstlerischen Geschmacks dieses Mannes zu erwähnen, dessen Leistungen mich an die präcisen und schönen Feerien der großen pariser Theater erinnerten, und an dem die hiesige Bühne wirklich den ausgezeichnetsten Künstler seines Faches besitzt.

Dlle. Haus begann ihre Gastdarstellungen in Marschners „Templer und Jüdin“, einer Oper, die hier recht lothenswerth gegeben wird, und worin die Gastin mit Herrn Rauscher, der nach seiner Urlaubsreise zum erstenmal wieder als Ivanhoe erschien, sehr viel Beifall erntete. Noch lebhafteren Antheil erregte sie bald darauf als Gräfin in „Figaro's Hochzeit“, worin sie zweimal gerufen wurde. Nächstens sollen wir sie als Norma und dann als Elvira in den „Puritanern“ von Bellini zu hören bekommen. Ich glaube schon früher einmal erwähnt zu haben, daß sich unsere Primadonna, Mad. Pirscher, jetzt als Gastfängerin in Wien befindet und daß aus diesem Grunde das Gastspiel der Dlle. Haus eingeleitet wurde. Diese ist eine korrekte, ausgebildete Künstlerin voll Ausdruck und Charakteristik, deren Mittel zwar nicht in erster Blüte, aber noch vollkommen ausreichend sind, und es ist mir völlig unbegreiflich, wie das Stuttgarter Publikum durch die Leistungen der Dlle. Haus an Korrektes, Wahres und Gutes gewöhnt, sich von gewissen Charlatanerien fremder Künstlerinnen so viel Sand in die Augen streuen und sich so verzücken läßt. — Haisinger aus Karlsruhe haben wir vergeblich erwartet; es scheinen Hindernisse oder Unlust eingetreten zu seyn.

Das Schauspiel bewegt sich eben mit keiner besonderen Lebhaftigkeit. Ein übervolles Haus machte der Benefiziant Hr. Bauer mit Rosebue's lange nicht gegebenem „Schussgeist“, der hier einst von dem Verfasser selbst in Scene gesetzt und jetzt durch die anerkannten überraschenden Bemühungen Mühlendorfers anziehend gemacht wurde. Vor

Kurzem begann das Gastspiel der Mad. Brüning, die sich vom Dresdner Hoftheater schreibt und hier auf Engagement spielt. Sie trat bisher als Katharina in den Birch-Pfeiferschen „Günstlingen“, dann als Frau von Linden in Bauernfelds „Bekanntnissen“ und als Adolphine in Angely's „List und Phlegma“ auf. Nach so verschiedenartigen Leistungen, denen nun noch die Gräfeldis und der Zancred in Rossini's Oper folgen sollen, ist es schwer, das Talent der Gastspielerin für ein gewisses Fach zu beurtheilen, und wir wollen daher die weiteren Rollen abwarten, um das Resultat des Gastspiels in Beziehung auf Publikum und Intendant mitzutheilen. In wenigen Tagen soll auch Herr Kunst hier eintreffen, von dem die Zeitungen jetzt immer berichten, daß er bereits auf siebzig und so vielen deutschen Bühnen gespielt habe. Ich weiß nicht, warum mir bei dieser immer wiederkehrenden Notiz die Worte Schiller's: „es ist leicht, die allgemeine Schönheit seyn, wenn man u. s. w.“ einfallen. — Auch Herr Ferrmann wird von seiner Berliner Urlaubsreise, die so günstigen Erfolg hatte, zurückerwartet. — Von Neuigkeiten, die auf hiesiger Bühne zur Darstellung kommen sollten, nennt man in der Oper: Auber's „Maskenball“, Halevy's „Jüdin“ und Adam's „Postillon von Conjumeau“; das Schauspiel soll Ubini's „gefährliche Tante“ und Raimund's vielbesprochenen „Verschwender“ bringen. —

Aus Mainz.

Ende October.

Zu Anfang dieses Monats hatte die Rheinisch-naturforschende Gesellschaft ihr Jahresfest. Mit Vergnügen weile ich bei der Skizze, die damals der Präsident des Vereins von der Wirksamkeit im vergangenen Jahre entwarf, und deshalb hier einige Worte darüber. Immer noch wächst die Zahl der auswärtigen, befördernden Mitglieder unsers Vereins, immer noch interessiren sich die ausgezeichnetsten, auswärtigen Naturforscher für das Gedeihen der jungen Anstalt, ein Beweis, daß das Institut in den Augen des Auslandes ehrbar und kräftig dasteht. Unsere naturhistorischen Sammlungen, obgleich das Möglichste durch Ankäufe dafür geschieht, wären lange das nicht, was sie sind, wenn sich die auswärtigen Mitglieder nicht mit thätlicher Theilnahme dafür interessirten. Hier in Mainz ist das Interesse für das Institut nicht geringer. Man besucht die Sammlungen, so oft sie dem größern Publikum zugänglich gemacht werden, man beeifert sich, dem Institute anzugehören, ihm seine Kräfte, Talente und Mittel zu leihen, überhaupt seine Existenz auf alle mögliche Weise zu consolidiren. Wer der 14tägigen Versammlung der aktiven Mitglieder beigewohnt, muß erstaunen über die Gediegenheit der Vorträge und über den Ernst, mit welchem die Sache gehandhabt wird. Damit auch am Neuen nichts fehle, ist es jetzt der Gesellschaft gelungen, auch ein recht passendes Lokal für die reichen Sammlungen und die Zusammenkünfte zu acquiriren, und sich recht behaglich einzurichten. — Bei Gelegenheit jenes Jahresfestes gab's natürlich auch einen Schmauß, wie das so bei den festlichen Gelegenheiten der hiesigen Institute Brauch ist, und es ging dabei äußerst heiter her. Der Humorist Lennig sprach einige recht witzige Gedichte und an ansprechenden Toasten fehlte es auch nicht. Die Gesellschaft hat Ursache, sich zu freuen. Ein so rasches, kräftiges Gedeihen übertrifft selbst die kühnsten Erwartungen der Gründer dieses Institutes, und sie haben das Vergnügen, die Idee, die sie vor drei Jahren noch mit sich herumtrugen, nun zur lebenskräftigen That herangereift zu sehen. Mögen keine widrigen Geschehnisse der schönen Schöpfung schaden! —

(Fortsetzung folgt.)